

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einer wirklich immer ächten Hilfsbereitschaft entspricht. Aber es verbringt sich unter diesem Begriff doch auch viel anderes, das die heutige Frau, wenn sie eine wirklich gleichberechtigte, innerlich freie Frau sein will, nach und nach wird ablehnen und sich davon frei machen müssen.

Häufig hört man den Ausdruck, schreibt herja Schmid, daß die Ritterlichkeit eine spezifisch männliche Eigenschaft sei. Um sie zu erhalten — denn wie an allen alten Sitten, so hängt man auch an dieser — geht man sogar so weit, sie als eine dem männlichen Geschlecht im Gegensatz zum weiblichen angeborene Fähigkeit zu werten. Die Ritterlichkeit ist dem Mann genau so wenig angeboren wie den Frauen ein größeres Talent für die Hauswirtschaft, oder jenseitige „spezifisch weibliche“ Charaktereigenschaften, deren man ihr nie beilegt. So wie den Mädchen in Schule und Elternhaus besondere Befähigung für die sogenannten weiblichen Arbeitsgebiete einflügelert wird und man sie ständig treibt, sich darin zu üben, so wird den Knaben schon früh eine ritterliche Denkungsart den Frauen gegenüber anezogen. So kommt es, daß der Mann später mit Selbstverständlichkeit der Frau seinen Platz anbietet, den Mantel hält, sie freihält, beim Tanz sie führt und was der Dinge mehr sind.

Erzöge man die Knaben nicht in dieser Richtung, so würden sie wohl kaum diese Dinge von selbst ausführen. Es ist den Männern oft unbequem, wenn sie müde sind, ihren Sitzplatz einer Dame abzugeben und selbst zu stehen. Ein junger Mann sagt mir mal, daß er jetzt immer in der Untergrundbahn sitzt oder ins Hausarbeitsteil einsteigt, um nicht jede Fahrt stehen zu müssen. Man sieht daran, wie die Männer mit Eifer versuchen, diese „gute Sitte“ zu umgeben. Angeborene Fähigkeiten übt man ja mit Lust; es kann also nicht zu weit her sein mit der angeborenen männlichen Ritterlichkeit.

Nach Professor Baerling kann man die Wurzel der Ritterlichkeit in der Liebeswerbung des Mannes suchen. So ritterlich sich der Mann seiner Braut gegenüber benimmt, so wenig aufmerksam ist er mitunter in der Ehe. Ehemals erhielt sogar der Mann geistliches Privilège über seine Gattin. An der angeborenen männlichen Ritterlichkeit kann man hart zweifeln, wenn Männer selbst Gesetze schaffen, die ihnen das Privilège gegen die Frauen einräumen. Man kann überhaupt beobachten, daß die Ritterlichkeit nicht der Braut als solcher erwiesen wird, sondern daß der Mann frei nach persönlichen Gesichtspunkten die Frauen wählt, die er ritterlich behandelt. Seine Erotik hat weitesten Spielraum in der Ritterlichkeit. So werden oft eine Verwandten, besonders Mutter u. Schwester recht unritterlich von demselben Manne behandelt, der fremden Frauen gegenüber sehr ritterlich auftritt.

Weil die Ritterlichkeit bei den Männern stark mit Erotik verbunden ist, werten die Frauen die Ritterlichkeit leicht als persönliche Auszeichnung, wenn sie ihnen zuteil wird. Und vielleicht aus diesem Grunde kamen sie nie dazu, über den Sinn der ritterlichen Leistungen der Männer nachzudenken. Es kann aber auch in der Macht der Gewohnheit begründet sein, daß man sich nie die Frage stellt, weshalb äußert sich gerade die Ritterlichkeit in dieser Form und nicht in irgendeiner anderen. Wir dürfen nicht weiter die mechanisch gewordenen Formen der Ritterlichkeit anwenden und über uns ergehen lassen, ohne zu prüfen, was Geistes Kind sie sind. Wir wollen uns nicht dadurch täuschen lassen, daß sie auf den ersten Blick den Frauen vielleicht einige Bequemlichkeiten und besonders Achtung bieten und ihnen deshalb als frauenfreundlich erscheinen. Erst der wahre Sinn der

Ritterlichkeit, der sich uns oft noch durch Zufälligkeiten offenbart, kann uns Aufschluß darüber geben, ob sich die gegenwärtige Ritterlichkeit mit den Idealen der Gleichberechtigung verträgt, oder ob sie ihr Gegner ist. Wir wollen deshalb an einigen Beispielen zeigen, wie sie in ihrer heutigen Form, den Männern selbst vielleicht unbebewußt, nicht mehr die moderne Frau ehrt und achtet — wie es die Ritterlichkeit letzten Endes bezweckt — sondern sie häufig beleidigt. Wir werden sie so recht als Produkt des Männerstaates erkennen, das mit den Schwächen der beherrschten Frau rechnet, für die freie Frau deshalb zur Beleidigung wird.

Folgendes Beispiel zeigt, daß man die Frau ritterlich behandelt, weil man sie für ein schwaches Geschöpf hält. — Nach einem wissenschaftlichen Vortrag in kleinerem Kreise hielt ein junger Assistent mit Selbstverständlichkeit einer Studentin den Mantel. Als gleich darauf ein jüngerer Student ihm beim Anziehen behilflich sein wollte, lehnte er es energisch mit folgenden Worten ab: „Wenn ich mal ein Greis bin, können Sie das tun!“ Dabei hatte er ganz vergessen, daß er einer jungen Dame gerade im Augenblick vorher das gleiche Anerbieten machte. Doch dieser Gedanke kam ihm gar nicht in den Sinn, da seine Handlung ganz inhaltslos war. Die Studentin hatte glücklicherweise ein Empfinden für Gleichberechtigung und fragte, wenn auch überzogen: „Dann haben Sie mich wohl eben als Greisin angesehen? In Zukunft danke ich Ihnen bestens, so schwach fühle ich mich noch nicht!“ — Der Zufall hat uns hier den wahren Sinn dieser Ritterlichkeitsformen offenbart. Die Frau wird als schwaches Geschöpf angesehen, deshalb muß man ihr den Mantel halten, ihr in überflüssigen Bahnen einen Sitzplatz anbieten, oder für sie Rakete oder ihr Köfferchen tragen. Eine junge, gesunde Frau wird es ab als Kränkung empfinden, ständig wie ein schwaches gedrechliches Wesen behandelt zu werden.

Doch leider gibt es auch ritterliche Betätigungen, durch deren Ausführung der Mann beweist, die Frau beherrschend will. Bekanntlich hat beim Tanz der Herr die Führung. Doch man denke nicht, daß das nur eine äußerliche Sitte ist. Im Gegenteil, der Mann ist sich seiner Führung sehr bewußt. So sagte mir geradezu ein Herr beim Tanz: „Wenn auch die Frau in Beruf und Politik das Wort führt, beim Tanz hat der Mann noch die Führung!“ Das Führen beim Tanz wird dem Mann beweist als Vorrecht der Frau gegenüber gewertet. Ich kenne viele junge Mädchen, die bedeutend lieber tanzen würden, wenn sie auch führen dürften. Das Führenlassen ist, wenn ein guter Tanz zustande kommen soll, mit einer innerlichen Umstellung verbunden: nämlich ein gänzlich Einstellen auf den Partner, was in vielen Fällen nur mit Abgeben des eigenen Willens möglich ist. Bekanntlich fällt einem freien Menschen Anpassung an einen anderen, zum Teil fremden Menschen, immer schwerer, als ihm seinen eigenen Willen aufzubringen. Die Sitte des Führens beim Tanz, einseitig dem Manne geübt, hat sicher ihren Ursprung in der männerthaftlichen Ansicht, daß die Frau anpassungsfähiger sei als der Mann. Hat dieser Brauch Sinn für die beherrschte Frau des Männerstaates, ja erleichtert er dieser Frau den Tanz, so paßt er nicht mehr für die gleichberechtigten, freie Frau; hier erschwert er den Tanz, so daß eine Abneigung daraus entstehen kann. Obwohl die Damenwahl, wenn auch selten, stattfindet, bedeutet sie doch nichts Halbes und nichts Ganzes, wenn sie nicht auch der Frau die Führung gibt. Der Tanz würde für Mann und Frau durch die Abweisung von Führen und geführtwerden viel rezipoller werden.

Als letztes möchte ich noch die Anstöße beleuchten, die es dem Mann zur Ehrenpflicht macht, eine Dame, die mit ihm zusammen ausgeht, freizubieten. Dieser Brauch ist in einzelnen Kreisen schon etwas im Rückgang begriffen, z. B. bei der studierenden Jugend. Der Boden gemeinsamer Arbeit hat hier schon etwas zum Anschein geföhrt. Verder kann aber die Ritterlichkeitsform des Freibietens für den Mann ein Mittel sein, die Frau in ein persönliches Abhängigkeitsverhältnis erniedrigender Art zu bringen. Ein Beispiel mag das veranschaulichen. Eine junge Dame, die mit einem Herrn sehr eng befreundet war, hatte sich mit ihm für einen Theaterbesuch verabredet. Da sie sich verspätete, mußten sie ein Auto nehmen, um noch vor Beginn der Vorstellung das Theater zu erreichen. Die Dame wollte selbstverständlich das Auto bezahlen, da diese Ausgabe ihr eigenes Verschulden war. Der Herr bezahlte jedoch, indem er sagte: „Das kannst du auf andere Weise ausgleichen.“ Jeder versteht, was — Was für eine grobe Unhöflichkeit ist das! Eine Frau, die nur etwas Selbstgefühl besitzt, muß dadurch bis ins Innere getroffen sein. Eine freie, natürliche Frau gibt ihre Zuneigung und Ärtlichkeit frei und nicht um die Ausgaben, die sie — noch dazu gewungenerweise — verursacht, auszugleichen. Sich erhalten und bezahlen lassen steht den Frauen zu, welche die Liebe als Geschäft betrachten, aber es ziemt sich nicht für die moderne, auf Gleichberechtigung hinarbeitende Frau. Wie das

letzte Beispiel zeigt, hat hier der Mann durch eigene Unhöflichkeit verraten, daß er für seine Ritterlichkeit eine Gegenleistung ermarct. Dieser Zufall legt uns den Gedanken nahe, daß diese Erwartung oft unausgesprochen Hand in Hand mit der Ritterlichkeit des Mannes geht. Wir sehen auch bei dieser Ritterlichkeitsform den Boden hindurchsehen, auf dem sie wuchs. In der Epoche der Vorkherrschaft des Mannes war die Frau von jeder Einnahmequelle ausgeschlossen; da hatte es Sinn, daß der Mann sie freihält. Doch jetzt, wo die Frau selbst Geld verdienen kann, ändert sich dieses Verhältnis. Das Freibieten ist zu einer leeren Geste geworden, die ungerührt aus der Zeit der Männerherrschaft übernommen worden ist. Weil es uns leicht möglich ist, wir wie gesehen haben, daß unter dem Doormantel der Ritterlichkeit der Frau unbewußt unehrenhafte Zumutungen gemacht werden, muß jede moderne, berufstätige Frau das Recht fordern, selbst zu bezahlen, gleichzeitig aber auch für gleiche Arbeit den gleichen Lohn wie der Mann verlangen, denn sonst würde unsere notwendige Forderung die Frau schädigen.

Unsere heutige Ritterlichkeit, einseitig dem Manne geübt, hat, wie eben gezeigt, ausgespielt. Für die Menschenkommender Gleichberechtigung gilt es darum, eine neue ihnen angepaßte Form der Ritterlichkeit zu schaffen, die nicht einseitig ein Geschlecht erfaßt, sondern beide und somit zu einer rein menschlichen Ritterlichkeit führt, die den Menschen nicht als Geschlechtswesen, sondern Persönlichkeit wertet.

Aus den Aufzeichnungen einer Auswandererführerin.

Ihr Gedächtnis ist eine kleine Papstschachtel und ein Koffer mit dem Namen. Ihr Vater war amerikanischer Soldat im besetzten Gebiet gewesen, ihre Mutter eine Rheinländerin. Als die Kleine geboren war, heirateten sie sich und gingen zusammen nach Amerika. Das Mädchen liege sie geistlich, denn es war toller Winter. „Es ist ja jämmerlich und demütig, als hätte ich doch unterwegs.“ So hieß es bei der Großmutter, die es treulich pflegte, bis es gesund und kräftig wurde. — Manchmal haben selbst Großmütter Fehler. Und so auch diese. Aber der Herrmann liebte nur die Großmutter, das Entsetzliche nicht. So mußte es den Eltern nach Amerika geschildert werden. Ob die sich freuten? Niemand fragte danach. Sondern als landeten sie ihre Heimatstadt und das Reichsgeld. Die bräutliche Großmutter geleitete das Kind bis nach Hamburg. Dort sorgte die Auswandererführerin für Begleitung über den Ozean und brachte die Kleine aufs Schiff. Hübsch und jung, die Puppe im Arm, tänzelte das Kind sorglos an Bord. — Nach Monaten kam ein Brief von der Mutter und was man sich denken kann. „Kein Auswanderer geworden sein? Seit ich in Hamburg verließ, hörte ich nichts von ihr.“ Die Eltern hatten es nicht für notwendig gehalten, die Großmutter, die drei Jahre lang für ihr Kind georgt hatte, von der glücklichen Ankunft in New York in Kenntnis zu setzen. Aber durch die Begleitung hatte die Frau erfahren, daß die fröhliche Kleine der verlogenen Liebhaber oder Passagiere gewesen war und im Hafen von New York von ihren Eltern in Empfang genommen worden sei. Das konnte sie der Großmutter zur Beruhigung schreiben.

Wohl jeder hat so ein Schlußwort, das die Erfüllung aller gemeinsamen Wünsche in sich trägt. Für mich ist es das Wort, das ich in der Kindheit hören mußte und wollte! Ich! Ihr Geld hatte ich nicht. „Ich nehme eine Stelle dort an!“ — Stellen gibt es zurecht in Italien für deutsche Mädchen kaum. — „Oh, irgend jemand in Italien wird doch ein Mädchen brauchen können, das keine Arbeit scheut!“ Und ich ließ mich diese Worte verzeihen; nichts ließ mich anders als in die Fremde zu gehen. Ich war glücklich an alle möglichen Leute, ließ von Pontius zu Pilatus, ließ sich durch keine Enttäuschung abschrecken — und siehe es endlich durch, daß eine amerikanische Familie in Neapel sie engagierte. „Nun ist alles gut!“ leuchtete sie erleichtert und froh. — Mit einem großen Koffer, der ihr ganzes Hab und Gut enthielt, reiste sie nach dem neuen Heim. — Vom Golf von Neapel schied sie in einem Grub. — es ist traumhaft schön hier! — Dann kurze Zeit darauf von fremder Hand die erschütternde Nachricht, daß Tochter Gräber in unheilbarem Zustand in eine deutsche Irrenanstalt eingeliefert worden sei. Bald nach ihrer Ankunft in Italien war die Frau verstorben und die Tochter in den Irrenanstalt. Man hielt ihre Krankheit für Heimech und schied sie — ohne Koffer — nach Deutschland zurück. Der Inhalt des Koffers sollte den Irrenanstaltsaufenthalt in Neapel und die Reise nach Deutschland bezahlen. —

Die braungeköppte Maria kam mit dem Juge aus Süddeutschland. Ihr Ziel war Nordamerika. Kalter Winter war es, ein eiliger Wind wehte, und der Schnee trühtete auf den Hüfen. Sie trug ihr Einkommen in der einen Hand, und in der andern ein sorgfältig in wollene Tücher eingewickeltes Etwas. Sie schritt behutend und vorsichtig zum Bahnhof zum Hotel. In ihrem Zimmer angelangt, enthielt sie einen einzigen Koffer, was engländerische Sachen enthielt. Sie betrachtete sie mit Verwunderung auf der Stange. Und während Maria den Tieren zu trinken gab und den besten Zimmerplatz für sie aussuchte, — nicht zu nahe am Ofen und auch nicht am jüdischen Fenster, — plauderte sie: „Die bringe ich meinem Onkel mit! Er war ein Priester in Philadelphia und hat so lange Feiern nach dem besten Manne.“ Die Mädchen sollten ihm ein Feiertagsmahl erzählen! — Später schrieb sie aus Amerika: „Die Tieren haben die Reise gut überstanden und singen und zwitschern fröhlich Mein Onkel hat geweint vor Freude!“

Unter den Auswanderern, die in den Wahlgierfalten beim Gasbrod auf ihre Einschiffung warten, liegt ein wenig abseits von den andern, eine behäbige Schwärzerin. Neben ihr ein feingebauetes, schlankes Mädchen von etwa fünf Jahren. Ganz leise und still steht es vor sich hin. Von Zeit zu Zeit knufft die Frau das Kind an und sagt: „Hörst du auf, Trudchen!“ Aber die Kleine weint weiter. — „Hat sie Heimweh?“ fragt jemand mit einem mitleidigen Blick auf das Kind. Dieser Anrede hat es bedürft, um einen Redensart bei der Frau zu entfesseln: „Heimweh? I wol

Wannoch soll das Trudchen wohl Heimweh haben?! Hat ja jeder Vater noch Mutter! Aus dem Waisenhaus hab ich's geholt. Es soll kein Glück machen dürfen in Kalifornien. Ein reicher Herr ist da, der will das Trudchen annehmen. Ausgerechnet das Trudchen! Und warum? Weil sie das elendeste, zerstückt war von den drei Kindern, die ich ihm auf dem Bild zum Ausschauen hinübergeschickt habe. Das man je zu etwas gebracht? Sie hat's alle auszuliegen! Na, mit tann's ja einerlei sein! Ich bring' ihm das Trudchen, und dann belaud ich meinen Sohn bei der Gelegenheit. Das Trudchen kennt den reichen Herrn und hat mir geschrieben, er wolle ein deutsches Kind annehmen, aber ein ganz feines soll's sein; ich soll's eins aussuchen. Ich hab' an das Trudchen mein Lebtog nicht gedacht, 'im Wurm! Aber die Schwester im Waisenhaus wollte partu, daß ich aus Truddens Bild mitgeschicken sollte. Na, und nun wird's grade die! Ich hoffe, sie verzigt sich nicht, daß ich ein reiches Fräulein ist. — Hörst du, Trudchen?“ Die Kleine, die allmählich zu weinen aufgehört hat, nickt schweigend. Mit großen, ersten Augen blickt sie auf die Zuhörer, die neben ihr sitzen, fragend, wie um ein wenig Verständnis bittend. Die beugt sich freundlich zu dem Kind: „Freue dich nur, Trudchen! Kalifornien ist schön! Du siehst die Sonne so warm, und viele bunte Blumen blühen und duften; die pflüsst du dir und weinst 'nmal mehr.“ — Ein Mädchen hüft über das harte Kindergeköpfe, und plötzlich freilegt eine kleine Kinderhand schüchtern die große Hand derer, die freundlich mit ihr sprach. — Da wird das Fräulein zum Ausdruck gegeben, komm, Dorothchen, sag die aufstehende Bauernstube, nun ist's vorbei mit Trudchen.“ Der Herr in Kalifornien will sie „Dorothchen“ nennen, Gottesgabe. — Eine schöne Gottesgabe, dieses Zammerlindchen!“ — Und häufig sieht sie das widerstrebende Kind mit sich fort.

Grundsätze zweckmäßiger Hausführung.

Einen jungen Haushalt nachlässig zu erteilen, wie er am besten das verfügbare Einkommen einsteilt, ist nach der Ansicht von Dr. Heinz Pottsoff, dem bekannten Münchner Volkswirtschaftler, heute schwieriger als je, weil die verfügbaren Mittel meist geringer sind als früher und zu gering sind gegenüber den gemeinsamen Kosten der Lebenshaltung. Deswegen ist der wichtigste Rat der zu hauswirtschaftlichem Nachdenken, zu planmäßiger Einteilung des Einkommens und zu genauer Buchführung. Der größte Teil des Geldes geht durch die Hand der Hausfrau. Der Mann als Erwerber sollte seine Frau nicht in der Verfügung über das Einkommen beschränken, aber sie zur Buchhaltung anhalten, nicht so sehr, um sie zu kontrollieren, sondern damit sie selbst einen Überblick gewinnt, wo das Geld bleibt, und damit noch einiger Zeit die Ehegatten an Hand der buchmäßig aufgeschriebenen Erfahrungen einen Plan machen können.

Die Grundlage des Haushaltes, die Wohnung, ist leider am wenigsten der freien Wahl zugänglich. „Ich halte das behagliche Heim“, sagt der erwähnte Autor in der „Deutschen Hausfrau“, für die Grundlage alles Familienlebens und aller Volkswirtschaft. Deswegen rate ich allen jungen Ehepaaren, nicht bei der Wohnung zu sparen, sondern zu suchen, bis sie etwas gefunden haben, das ihnen und lieber ein Zeitel hat des oben üblichen Viertel des Einkommens darauf zu verwenden, als ungenügend oder zu klein oder gar eng, dumpf, ohne Sonne zu wohnen. Was an der Wohnung mehr ausgegeben, wird an anderen Dingen durch die behagliche Wohnung doppelt gelohnt. Daher nicht zu eng, daß nicht beim ersten Kinde schon ungenügend werden muß, möglichst schön mit warmen, milden Stoffen, Aussicht auf etwas Grünes und Möglichkeit des ruhigen Ausleitens.

Grundsatz der Wohnungsausstattung muß sein: wenig, aber gut. Nicht zu viel Möbel u. dgl. in die Zimmer stellen, denn die Hauptfache ist: Raum! Keine billigen schlechten Sachen, an denen man nie Freude hat und die nach wenigen Jahren erneuert werden müssen. Gediegene Möbel machen sich bezahlt, weil sie bei guter Pflege immer schöner werden. Bilder an den Wänden sind heute für wenig Geld zu haben. Man soll nie vergessen, daß das was den Menschen in der Wohnung ständig umgibt, seine Entwicklung tief beeinflusst als alle Muten und Ausstellungen. Kinder in schöne, einfache, behagliche Umgebung legen, heißt ihnen eine wertvolle Kulturgrundlage geben.

Bei der Wohnungseinrichtung spielt die Frage des Kaufes auf Kredit, der Abzahlung eine Rolle. Man kann hier nicht vorsichtig genug sein. Nichts schlimmer als sich eine Last aufladen, die dauernd als Sorge und Berge den Genuß an dem erworbenen vermindert und oft gegen zum Wohlbefinden mit teilweise besetzten Gütes übel. Vieles, das bei Bescheiden anfangen, auch Einkommensgegenstände der Eltern können schön sein, auch wenn sie nicht der Mode entsprechen. Und nicht sich durch günstige Abzahlungsbedingungen zum Kauf von Stücken verleiten lassen, die nicht gut und preiswert sind.

Die Ernährung, die früher bei geringen Einkommen bis zu drei Fünfteln, bei mittleren Einkommen etwa die Hälfte beanspruchte, ist heute noch mehr im Vorbergrunde aller Haushaltungen. Hier zeigt sich die Fähigkeit der wirklich guten Hausfrau. Nichts falscher als auf Kosten der Ernährung der Familienmitglieder sparen wollen. Nichts richtiger als durch zweckmäßige Wirtschaft, durch wohlüberlegten Küchenplan, durch richtige Zubereitung der Speisen, durch Erziehung der Kinder zu langsamem, gründlichem Essen der Gelerterfolge des Aufgebens zu feigen. Der gut geleitete Familienhaushalt ist jeder Waisenpflanz, jedem Wirtschaftsüberlegen.

Der dritte große Posten des Haushaltes, die Bekleidung, liegt besonders im Auge, weil hier der Mann die Erzeuger nach großen häuslichen Umständen eine Maßgabe des Modewechsels erzeugt hat, die ein Feind jedes soliden Materials ist. Der Aufwand

Die Hausfrauen bedienen sich in jenen Geschäften, die ihnen auf erstes Verlangen verabfolgen, was sie wollen: Echter Banago in Original-Paketen zu 95 Cts. und Fr. 1.80 und nicht irgend eine Mischung Bananen-Kakao. Ragomallor Fr. 3.80, Mallinago Fr. 2.50 die großen Büchsen.

schweizerische Mundart, die Herausgabe der Kindererzieher Friedrich Aiders in einer feinen, wertvollen Auswahl, gehören mit hinein in die Folge der Arbeiten des Dichters.

Wer ihn kennen lernen will, greife nach seinen Büchern. Er findet in ihnen den lautersten Menschen, den aus dem Gefühl heraus schöpferischen Dichter. In jeder Zeit im Zeichen lauter persönlicher Siege, ist ihm Geist ad hoc bestes Dichtung soll Sentation sein, sonst bleibt sie am Begrund liegen. Dichter, wie Hans Reinhardt, haben gerade in unserer geistlosen Epoche durch die Treue, die sie selbst fühlen, eine eigenartige, oft schwer zu erfüllende Sendung. Zeitlose stehen sie in unserer Zeit, Abseitige, aber immer anbetend in ihrem Weg, unabhängig in ihrem Schaffen.

Hans Reinhardt, dem wahrhaft innerlichen Dichter, gilt der tiefempfundene Dank all seiner Freunde zu fünfzig Jahrestagen, gilt die Würdigung seines dichterischen Wertes und das zuverlässige Anschauen nach erneutem Weiterhören.

Luisa Weidenmann.

Wanderer.
(Von Hans Reinhardt.)

Die Erd und Himmel lieben, treten tapfer auf Und ihreren herrlich unter hohem Wind. Sie folgen froh der Sonne Lauf Mit Augen, die wohl blauer Sehnsucht sind.

Sie gleichen Gottes Flug im Morgenlaut Und sind wie Kinder, die nach Sternen langen. Sie stehen als Adler hoch im Vetterblau, Sind wie Gewitter, die an Felsen hangen.

Ihr Leib ist Sang und Sinn der heiligen Erde. Ihr Geist das All mit seinen Freuden, Schmerzen. Sie wandern emsig und ohn Gefährde, Den Stern der Liebe tief in ihren Herzen.

ist daher heute größer als früher. Und gerade hier liegt ein Gefährdungspunkt der Ehe. Die Frau hat Anspruch darauf, einen gewissen Teil des gemeinsamen Einkommens selbständig für sich zu verwenden. Und der Mann sollte den arabischen Spruch beherzigen, daß, wenn er sich nach jenen Mitteln leidet, er seine Frau etwas darüber fleiden soll.

Alles andere tritt hinter diesen Hauptposten zurück und muß sich danach richten, was verfügbar bleibt. Alle Vergnügungen, Wirtshaus, Kaffee, sind verhältnismäßig hart verteuert. Die meisten ihrer Genüsse kann man auch zu Hause haben. Bilder, Bilder, Rundfunk usw. erfordern es, fast ohne Aufwand an den kulturellen Fortschritten der Zeit teilzunehmen. Das erste Geheimnis des Wirklichkeits besteht im harmonischen Zusammenleben der Familie und in der Schaffung des beglückenden Heimes.

Dr. Marianne Beth.

Die Zeitungen melden, die Kantgesellschaft habe für die besten Antworten auf ihre Preisfrage, „Die Psychologie des Glaubens“ 9 Preise zuerkannt im Werte von 10.000 Mark, darunter vier Hauptpreise. Einer dieser Hauptpreise erhielt Dr. Marianne Beth, eine Deutscherin, Gattin des bekannten Psychologieprofessors Dr. Karl Beth. Frau Dr. Beth dürfte eine der bedeutendsten Frauen unserer Zeit sein. Sie ist die erste Absolventin Deutscher. Schon in ihrer Jugend hätte sie gerne Jura studiert, um, wie sie sagte, „Bapas Ranzlet“ übernehmen zu können, aber das war damals in Deutschland nicht möglich, so studierte sie Psychologie, doktorierte trotz ihrer Krankheit nach ihrer Heirat mit Dr. Beth, wurde die treue Mitarbeiterin ihres Gatten und, als 1918 die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Frau kam, machte sie trotz vieler häuslicher Verpflichtungen, trotz heranwachsender Kinder und trotz schwankender Gesundheit ihren juristischen Doktor und legte vor dem Wiener Oberlandesgericht als erste Deutscherin ihre Rechtsanwaltsprüfung ab.

Das kurze Lebensbild, das sie von sich selbst in „Führende Frauen Europas“ gibt, ist sehr ansprechend, deutet aber den Umfang ihrer Tätigkeit nur an.

Daß sie ihre theologische Arbeit (sie studierte auch Theologie) nicht ganz aufgegeben hat, zeigt ihre von so schönem Erfolg gekrönte Preisarbeit.

Die Beteiligung der Lehrkräfte an den schweizerischen gewerblichen Lehrlingsprüfungen.

In den regelmäßig sich wiederholenden Lehrlingsprüfungen beteiligen sich in diesem Jahre Maße auch unsere Mädchen. Aber in welchem Prozentsatz und in welchen Gewerben? Es wird unsere Leserinnen interessieren, einmal ein Bild davon zu erhalten.

In allen kantonalen Prüfungsstellen zusammen sind im Jahre 1927 15.307 Lehrlinge und Lehrlöcher geprüft worden, wovon 3.824 Lehrlöcher. Die größte Zahl Lehrlöcher wies die Kantone Zürich mit 654, Bern mit 585, Tessin mit 324, Gené mit 323, Waadt mit 294 und St. Gallen mit 272 auf.

Die 15.307 Prüflinge gehörten 405 verschiedenen Berufen, bezw. Berufsgruppen an.

Am stärksten vertreten waren wie immer die Damenlehrlöcherinnen mit 2006, also mit mehr als allen übrigen Berufen zusammen. Auch die verwandten Berufsarten waren zum Teil stark vertreten, z. B. Schneiderinnen für Männerkleider 99, Zuschneiderinnen für Damengarderobe 14, für Schürzen 2 und für Damenväsche 2, Giletmacherinnen 4, Hosenmacherinnen 2, Corsetieren 3.

Es wurden in den Berichten der kantonalen Prüfungsämter mangelnde Spezialitäten aufgeführt, die man anderswo nicht findet, z. B. Kleiderarbeiterinnen, Sportbekleidungs-Schneiderinnen, Trauenschneiderinnen (je 1), Kautschuk-Schneiderinnen (3), Unterleider-Schneiderinnen (2), Konfektions-Schneiderinnen (6) usw.

Außer den Schneiderinnen aller Arten war die Zahl der Weibnäherinnen am größten mit 408; außerdem waren 7 Friseur- und 38 Weibnäherinnen für Herrenwäsche registriert.

Der Zahl nach folgen die Modistinnen mit 287 (wobei auch eine Hutnäherin und 3 für Filzhutgarantinnen als Spezialität aufgeführt werden), sodann die Gärtnereien mit 238 und als Spezialität 14 für Herrenwäsche; die Coiffeusen mit 138, die Uhrindustriearbeiterinnen mit 125.

Als letzter Beruf für Frauen sind aufgeführt: Bettfedermacherinnen (1), Goldschmiedinnen (1), Porzellanmalereien (3), technische Köchinnen (1), Leberarbeiterinnen für Galanteriewaren (2), Schachtelmalereien (1), Stidlerinnen (1), Stuhlflechterinnen (1), Bergarbeiter (1), Verziererinnen (1), Zeichenlehrerinnen (1), Zeichnerinnen für Bijouterie (1), für Broderie (3), für Modelle (1).

Auffallend ist, daß z. B. die Bijouterie nur mit 3, Buchbinderei, Photographie und Betonbau, Holzmalerie nur mit je 1 Lehrlöcher vertreten sind.

Es seien zur Vollständigkeit noch aufgeführt die Blumenbinderinnen mit 18, Postkutschen mit 16, Eingelernten mit 14, Gärtnereien mit 7, Köchinnen mit 8, Kunstschmiedinnen mit 5, Mägenmacherinnen mit 3, Pelzschneiderinnen mit 11, Schafentmaderinnen mit 3, Strickereien mit 6, Tapetzerinnen mit 9, Weberinnen für Kapellere mit 17, Bierbrennerinnen mit 19, Zahnheilerinnen mit 13 und Zigarrenarbeiterinnen mit 36 Lehrlöcher.

Aus dieser Statistik der gewerblichen Lehrlingsprüfungen ist ersichtlich, daß die Frau in Industrie und Handwerk immer neuen Berufsaufen sich zuwendet, die man früher nicht kannte. Da nun in fast allen Berufen auf Appenzel und Solothurn die Lehrlingsprüfungen auch für alle Lehrlöcher obligatorisch sind und übrigens in den 2 genannten Kantonen auch ohne gesetzliche Verpflichtung die Mehrzahl der Lehrlöcher und Lehrlöcher sich freiwillig beteiligt, ist gibt diese Statistik ein annäherndes Bild von der gesamten gewerblichen Betätigung der jungen weiblichen Generation in untern Industrien und Handwerken.

Fretlich ist zu berücksichtigen, daß in vielen Industrien, namentlich in der Textil- und Uhrindustrie, sowie in den Bekleidungs- und Nahrungsmittelgewerben viele Mädchen keine eigentliche Berufsaufstellung beibehalten, sondern nur in einer besonderen Fertigkeit „angelehrt“ werden und demnach die kantonalen Lehrlingsprüfungen nicht über zur Zeit unternommen sind. Diese Gruppe der „Angelernten“ bedürfte einer besondern nähere Untersuchung.

Von Diesem und Jenem:

Eine Frau Präsidentin des englischen Lehrerverbandes.

Vor Jahresfrist haben wir unsere Leserinnen gemeldet, daß Frau Leah Manning, Hauptlehrerin an der Freiwilsschule von Cambridge, zur Präsidentin des englischen Lehrerverbandes gewählt worden sei; das muß bedeuten, daß sie in einem Jahre, und gerade in dem Jahre, in dem der Verband sein diamantenes Jubiläum feiern, zur Vorsteherin vordringen werde. Dieser Fall ist nun eingetreten. Anlässlich der diamantenen Jubiläumstafelung in Bournemouth ist sie tatsächlich zur Präsidentin des genannten Verbandes gewählt worden. Die englischen Lehrer halten es also

Ihr Schlaf ist ruhig

ist erquickend, wenn Sie durch eine Kur mit

Elchina

Ihre Nerven beruhigen und kräftigen.

Originalfabrik: 375, sehr vorzuziehen: Cris-Doppel, post. 6.55 l. d. Apotheken.

nicht für unter ihrer Würde, unter der Präsidentenschaft einer Frau zu stehen. Was sagen die schweizerischen Kollegen dazu?

In den 60 Jahren des Bestehens des englischen Lehrerverbandes haben nur 4 Frauen den Präsidententitel eingenommen. Zum ersten Male 1911 die nun verlebte Mrs J. Cleghorn aus Sheffield, 1918 Mrs E. R. Conway aus Liverpool, 1920 Mrs J. F. Wood aus Manchester und nun Mrs. Manning.

8 Frauen stehen in Scotland Yard ein!

Zum ersten Male in der Geschichte Englands wurden von der obersten Polizeibehörde Englands (unter der Bezeichnung von Scotland Yard unbekannt) 8 Frauen als Detektive angestellt.

Sie werden verschiedenen Polizeistationen zugeteilt werden, um an der allgemeinen Arbeit zur Aufdeckung von Verbrechen mitzuwirken. Doch sollen sie zuvor und unter anderem noch ganz speziell in die Nachforschungen über den Schlichthandel mit Raubgütern eingeführt werden.

Man sieht aus dieser neuerlichen Verwendung von Frauen in der staatlichen Polizei wie deren Nützlichkeit immer mehr auch an diesem Orte anerkannt wird.

Redaktion.
 Zum ersten Male in der Schweiz, Anlässlich der diamantenen Jubiläumstafelung des genannten Verbandes gewählt worden. Die englischen Lehrer halten es also

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Lehrkräfte 19. Telefon 2513.
 Frau Anna Herzog-Suber, Zürich, Streubenbergstraße 142. Telefon: Hottingen 2668.



Es macht Freude, mit PER zu arbeiten!

Mit dieser neuen, wunderbaren Abwasch- und Reinigungshilfe schaffen Sie es in der halben Zeit! Und Sie brauchen sich bei weitem nicht so anzustrengen. Ins heiße Wasser gegeben, entfaltet PER von selbst eine ausserordentliche Reinigungskraft. Fett, Oel, Schmutz, nichts widersteht. So arbeitet PER! Ob Sie Geschirr spülen oder andere Reinigungsarbeiten besorgen, immer haben Sie in PER eine unersetzliche Hilfe, die rasch und sicher strahlende Sauberkeit und schimmernden Glanz in Küche und Haus bringt.

Überall, wo PER erprobt ist, wird es gepriesen! PER ist sparsam im Gebrauch und kostet nur 30 Cts.

Verwenden Sie immer

Henkel's Abwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- & Küchengeräte aller Art

Hergestellt in den Persil-Werken, Henkel & Cie. A. G., Basel, Fabrik in Pratteln / Baselland.

Ende August 1930
 erscheint der neue Jahrgang

„Die Frau in der Schweiz“

Reich illustriertes Frauenjahrbuch mit Kalendarium.

PREIS Fr. 1.50. Im Abonnement Fr. 1.—

Erhältlich in den Buchhandlungen und Papeterien sowie durch Kolporture.

Verlag Holenstein & Co., Aarberggasse 42, Bern

Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon 10 1748)
 Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
 Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 39.

Kleines, sonnig gelegenes Kinderheim
 in Rehetobel (Kanton Appenzel)

von zwei Schwestern geleitet, nimmt erholungsbedürftige Kinder und auch Ferienkinder in liebevolle Pflege für Frs. 5.50 bis 6.—

Kinderheim Robach bei Rehetobel
 Telephone 116.

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
 Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 1830)
 Luzern: Grabengasse 8, „Z. Graggendor“ (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
 Aarau: Zollrain 5 (Tel. 1450)

Buchhofers Kochkurse.
 Gute und feine Küche. Ohne Vorkenntnisse besten Erfolg.

Buchhofers Schweizer Kochlehrbuch Fr. 17.—

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
 Français. Toutes les branches ménagères.

TANNENHEIM Haushaltungsschule Kirchberg (Bern) Maximum 10 SchülerInnen

IHR, die Ihr in die Ferien geht, gedenket derer, die ohne Eure Hilfe nicht gehen können.

Ferienhilfe und Erholungsfürsorge für Frauen, Zürich

Postcheck-Konto VIII 6199

Man hört immer deutlicher, daß Butter nochmals durch eine weitere Zollerhöhung belastet werden soll. Statt vorher 20 Rp. das Kilo, beträgt der Zoll jetzt 70, und man spricht nun von 1.20, also dem sechsfachen dessen, was im Zolltarif steht. Ist das wahr? Sagen die Konsumgenossenschaften nichts dazu? Warum die ganze Bauernhilfe-Last auf einen Artikel abwälzen? Ist nicht gerade Butter volkswirtschaftlich wichtig und deren Verteuerung gefährlich, weil der Mangel an Fettzufuhr eine Hauptursache der Tuberkulose ist? Was sagen die Hygieniker? Wir haben nicht nur Kantonschemiker nötig, die uns für Hygiene sorgen, sondern auch Fürsprecher, die dem Volke das, was gut und gesund ist, zu Preisen sichern, die erschwinglich sind, sonst nützt das Beste nichts! Und wenn's sein müßte, so wenigstens keine Zollerhöhung auf Kochbutter, denn solche produziert die Schweiz nur einen kleinen Bruchteil, der noch kleiner wird, wenn durch die Zollerhöhung der Tafelbutterwert in der Schweiz zunimmt. Be-

sonders wenn die Käseproduktion dann abnimmt und damit die Produktion der Schotenzentrifugen- und Mischelbutter zurückgeht. Es war immer so, daß ein geringwertiger Artikel auch nicht so stark mit Zoll belastet wird. Uebrigens müßten bei Uebersetzung der Kochbutterpreise viele Familien auf Butterersatzprodukte übergehen. — sie gingen einer besten und gesunden Zutat zu ihrem Tisch verlustig und die erwartete Zollmehreinnahme auf Kochbutter würde ausbleiben zufolge Mindereinfuhr solcher! Auch die Wertverhältnisse sprechen für diese These: Rechte ausländische Kochbutter kostet im nordischen Ursprungsland 2.60 Franken das Kilo. Zoll und Fracht machen jetzt schon 1 Fr. aus, bei Erhöhung des Zolles auf Fr. 1.20 per Kilo brutto = Fr. 1.40 netto, plus Fracht = Fr. 1.50 oder 60 Prozent des Warenwertes am Ursprungsort, oder die Zollbelastung allein 52 Prozent. Man darf hoffen, daß den Konsumenten irgendein Befürworter ersticht und diese Sache nicht in den Händen unter

dem Tisch abgemacht wird, oder soll dem wohlbestallten Arbeiter und Angestellten bedeutet werden, daß Butter nicht auf seinen Tisch gehört?

Man bedenke reichlich, daß die schweizerischen Nahrungsmittelzölle u. W. 7 Prozent im Durchschnitt nicht übersteigen!

Bei keinem Artikel wäre sodann der gleitende Zoll so segensreich, wie bei Butter. Bei der größten Butterproduktion (Sommer) hoher Zoll zum Nutzen der inländischen Produzenten — und Zollermäßigung zur Zeit der geringsten Inlandproduktion, d. h. wenn unsere Bauern wenig Butter zu verkaufen haben (Winter) gleichzeitig aber möglichst reichliche Fettzufuhr dringendes Gebot des menschlichen Körpers und damit der Volksgesundheit ist!

Nebenbei darf man auch an das Gastgewerbe denken, dessen guter Ruf auch etwas von der Butterküche abhängt.

Wir meinen: Wir wollen recht zu leben haben im Schweizerland!

Wenn wir ein offenes Wort reden, möchten wir betonen, daß wir als Migros-Meilen auch Fabrikant von Kochfett sind und noch mehr solches verkaufen als Kochbutter. Eine Verteuerung dieser wäre also kein geschäftlicher Nachteil für uns. — wir können uns deshalb ganz neutral fassen.

Den Bauern möchten wir das Eine zu bedenken geben: Ob durch die Fleisch- und Butter-Verteuerung, veranlaßt durch Vieheinfuhrsperrre und Zollerhöhungen die Abgewöhnung dieser für unsere Landwirtschaft so wichtigen Produkte, so mächtigen Fortschritte machen wird, daß sogar die Inlandproduktion mit der Zeit zu groß ist, um zu guten Preisen Absatz zu finden. Die Gefahr der Abgewöhnung von Butter und Fleisch bei hohen Preisen ist umso größer, als Zerealien, Trockenfrüchte und andere Rohstoffartikel sowie Pflanzenfette und Öle erheblich unter Vorkriegspreisen stehen. Der Zusammenbruch des Schweizer-Käse-Exportgeschäftes

ist eine grausige Leuchte, wohin das Ignorieren der Weltmarktpreise führt.

Ist „Kornpreise“ das richtige Mittel, fragen wir die Bauernführer, ist Nachgeben das richtige, die zuständigen hohen Behörden.

Die Versandabteilung

hat ihre Funktionen voll aufgenommen und bemüht sich, die eingehenden Bestellungen promptest auszuführen. — Eine besondere Befriedigung schaffende Seite hat das Versandgeschäft. Unsere Freunde in der Ferne gehen in ihren Briefen ihren freundlichen Gedanken und herzlichen Wünschen lebensvollen Ausdruck. Besonders plastisch sind die Stellen, wo die Empfänger ihre angenehme Ueberraschung bekunden, daß die „billigen“ Migros-Waren erst noch viel besser gewesen seien, als was sie gewöhnlich für teures Geld erhielten. An einer Büchse „Eimalzin“ Fr. 1.70, an einer Büchse Bouillon-Würfel 30 Rp. und Kaffee, Weinbeeren gleich einen Franken am Kilo Ersparnis etc. etc.

Tatsache ist, daß schon für manches Tausend Franken Bestellungen eingegangen sind, sodass ohne jede Reklame, Trotz Post- und Bahnspesen lohnt es sich also, bei der Migros zu kaufen.

Prospekt und Bestellzettel sind in den Migros-Magazinen und -Wagen erhältlich, wie auch direkt beim Migros-AG-Versand Bus, Reinacherstrasse 67, Dreispitz. Telephon: Safran 73.06. Postcheckkonto V/5162.

2 Spezialitäten:

getr. Turkestan-APRIKOSEN 500 gr 98 Rp.
 getr. BANANEN 500 gr 75 Rp.
 Paket à 650 gr 1 Fr.

..... und die Konsumenten